

**KANTONSRATSPROTOKOLL**

Sitzung vom 6. Mai 2024  
Kantonsratspräsidentin Schmutz Judith

**A 31 Anfrage Estermann Rahel und Mit. über kooperative Modelle zur Reduktion der Gewalt anlässlich von Fussballspielen / Justiz- und Sicherheitsdepartement**

Rahel Estermann ist mit der Antwort des Regierungsrates teilweise zufrieden und verlangt Diskussion.

Rahel Estermann: Wir alle wollen friedliche, sichere und leidenschaftliche Fussballspiele, möglichst frei von Gewaltvorfällen. Ich weiss nicht, ob es Zufall oder Schicksal war, aber vor knapp einem Jahr, als ich mir überlegt habe, ob ich künftig der Kommission Justiz- und Sicherheit (JSK) angehören möchte, kam ich um Mitternacht am Bahnhof Luzern an und landete mitten in den Ausschreitungen zwischen Luzerner und St. Galler Fangruppen. Eine solche Ankunft möchte man sich ja lieber nicht vorstellen: Flammen im Bahnhof, und in der Neustadt gab es Sachbeschädigungen, und ich musste einen grossen Umweg auf mich nehmen, um überhaupt nach Hause zu gelangen. Diese Erinnerung ist mir geblieben, und mir war klar, dass so etwas nicht mehr vorkommen darf. Jetzt gehöre ich der JSK an, und dieses Thema begleitet uns konstant und wird es auch weiterhin tun. Die Frage lautet, wie wir dieses Thema angehen. Wie schaffen wir es, diese Gewalt einer kleinen Gruppe von Fans zu reduzieren, sodass es weder Sachbeschädigungen noch Verletzte gibt und die Anwohnerinnen und Anwohner sicher nach Hause gehen können und die Polizei nicht jedes Mal mit einem riesigen Aufgebot antreten muss? Wenn man sich ausführlich mit diesem Thema befasst, werden die richtigen Massnahmen relativ schnell klar. Man kann das in wissenschaftlichen Studien lesen und es gibt genügend Erfahrungen aus anderen Orten und Ländern. Als erfolgreich werden immer dialogorientierte Modelle genannt in Kombination mit der Verfolgung von Einzeltäterinnen und -tätern. Diese Modelle wirken präventiv und versuchen Gewalt zu verhindern, bevor sie entsteht. In Deutschland wurde das Modell «Stadionallianz» schon in verschiedenen Orten eingeführt. Bei uns nennen wir es «Cluballianz». Durch dieses Modell ist es zu einer drastischen Reduktion von Gewaltvorfällen und Polizeieinsätzen gekommen. Das sage nicht nur ich, sondern das kann auch Berichten der Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD) entnommen werden. Ich begrüsse es sehr, und die Antworten der Regierung bestätigen es, dass in Luzern der Weg der Cluballianz gegangen wird. Man will einen transparenten Dialog und mit Spottern arbeiten und eine Fanarbeit, die ihren Namen verdient. Es ist wichtig, dass diese Investitionen weiterverfolgt werden und der Austausch mit allen Stakeholdern gepflegt wird, auch wenn die einzelnen Interessen sehr unterschiedlich sind. Die Ereignisse und Äusserungen der letzten Monate haben gezeigt, dass es immer dann hitzig wird, wenn

repressive Massnahmen gepusht werden. Die Fans, die Clubs und die Liga haben sich kritisch zur Zusammenarbeit geäussert, wenn es um repressive Massnahmen geht. Das ist verständlich, und deshalb verstehe ich die Regierung nicht. Man setzt auf Kooperation und die Cluballianz und will trotzdem Kollektivstrafen einführen. Mit Kollektivstrafen werden alle Fans in den gleichen Topf geworfen, was dazu führt, dass sie sich untereinander solidarisieren. Dadurch wird es sogar schwieriger, Einzeltäterinnen und -täter zu finden. In unserem Rechtsstaat wurde die Sippenhaft schon länger und zu Recht abgeschafft. Niemand wünscht sich die Sippenhaft zurück. Ich verstehe nicht, weshalb man in der KKJPD solche Lösungen vorantreiben und auf sie setzen will. Kollektivstrafen lösen kein Problem, sondern machen es nur schwieriger. Sie untergraben zudem das Vertrauen auf eine konstruktive Zusammenarbeit, die bei den kooperativen Modellen so wichtig ist. Der Weg über Dialog und Kooperation ist langfristig, er benötigt Zeit, ist aber eine wichtige Investition. Bewahren wir einen kühlen Kopf und den langfristigen Plan und gehen mit diesen Modellen weiter, dann werden wir mit friedlichen Fussballspielen belohnt.

Ursula Berset: Die Begeisterung für Fussballspiele ist in unserer Fraktion zwar unterschiedlich, in einem Punkt sind wir uns aber einig: Die Gewaltproblematik rund um die Fussballspiele ist aus Sicht der GLP-Fraktion nach wie vor unbefriedigend. Vandalismus und Gewalt sind nicht tolerierbar. Dass es keine einfachen Rezepte gibt, um wirksam einzugreifen, haben wir in den letzten Wochen und Monaten hautnah erleben dürfen. Wir haben eindrücklich vorgeführt bekommen, dass die Fanclubs sehr gut organisiert sind und Wege finden, auch ohne offizielle Bewilligung an ein Spiel ihrer Mannschaft zu fahren, und dass sie sich auch ein Ticket für ein Spiel kaufen, wenn der Gästesektor geschlossen ist. Rahel Estermann stellt in ihrer Anfrage verschiedene Fragen zu präventiven Massnahmen, die auf Dialog setzen. Es sind kooperative Massnahmen, welche die Akteure an einen Tisch bringen wollen zum einen mit Bezug zu ganz konkreten Spielen, um das Verhalten bei der An- und Abreise abzusprechen, zum anderen auch über die runden Tische, die grundsätzlich in das gegenseitige Verständnis investieren und Vertrauen aufbauen wollen mit dem Ziel, für die gemachten Vereinbarungen auch Verbindlichkeit zu bekommen. Das ist aus unserer Sicht der richtige Weg. Hier gilt es weiter zu investieren. Aber es ist nicht der einzige Weg. Wir sind klar der Ansicht, dass Sachbeschädigungen und Gewalt nicht toleriert werden können. Es muss gelingen, solche Chaoten aus ihrer Anonymität zu holen und auf strafrechtlichem Weg zur Verantwortung zu ziehen. Mit den Spottern hat der Regierungsrat in seiner Antwort ganz konkret aufgeführt, wie er das angehen will. Wir sind der Ansicht, dass auch die Clubs und die Fangruppen in die Verantwortung genommen werden müssen, diese Chaoten nicht zu unterstützen und weiterhin zu decken. Insgesamt unterstützen wir ein national koordiniertes Vorgehen mit einer klaren Haltung und einem geschlossenen Auftreten gegenüber den Clubs und den Fanorganisationen. Es geht darum, auf Augenhöhe Vereinbarungen auszuhandeln und Grundlagen zu schaffen, damit das vereinbarte Vorgehen auch verbindlich eingefordert werden kann.

Claudia Wedekind: «Immer wieder sonntags kommt die Erinnerung» – wer kennt es nicht, das Lied von Cindy und Bert? Mitschaukeln, fröhlich sein, gemeinsam gute Momente erleben. Genauso sollte es sein. Aber wenn am Sonntag ein Fussballspiel ist, lautet der Text anders: Immer wieder knallt es, immer wieder ist das Gewaltpotenzial schockierend. Immer wieder will man etwas ändern, und immer wieder passiert nichts. Die Fussballchaoten haben die Schweiz im Würgegriff. Ich sage nein danke. Ich will unbeschwert und sicher allein, mit Freunden und mit Kindern ins Fussballstadion gehen können, um Sport zu sehen, mit meinem Club mitzufiebern, Menschen zu treffen und eine feine Wurst vom Grill zu essen. Diese Unbeschwertheit ist jedoch nicht mehr da. Ich gehe heute mit einem mulmigen Gefühl

Richtung Fussballstadion. Warum? Das wissen wir alle. Ich will hier nicht alle Gewaltvorkommnisse aufzählen. Dialog, runde Tische, Fanarbeit und Cluballianzen sind gut. Aber das Prädikat «gut» reicht nicht aus. Die Mitte-Fraktion gibt sich damit nicht zufrieden. Wir sind klar der Meinung, dass Kollektivstrafen der absolut letzte mögliche Weg sein sollten, weil wir überzeugt sind, dass es weitere Instrumente gibt, um mit verhältnismässigem Aufwand bessere Resultate erzielen zu können. Aus unserer Sicht braucht es mindestens folgende zwei Dinge, die auch unsere Initiative gegen Fangewalt fordern: Erstens fordern wir eine ID-Pflicht, damit die Chaoten aus der Anonymität herausgenommen werden können. Zweitens müssen Heim- und Gastclub betreffend An- und Rückreise in die Verantwortung genommen werden. Deshalb fordern wir vor der Bewilligung eines Risikospiels eine gemeinsame Eingabe eines solchen Konzeptes beider Clubs. Fazit: Nicht lange fackeln, sondern handeln.

Philipp Bucher: Gewalt an Fussballspielen ist auch für die FDP-Fraktion ein grosses Ärgernis. Das ist unbestritten, und das hat auch schon Andreas Bärtschi in seinem Votum über die personalisierten Tickets (Postulat P 798) anlässlich der Oktober-Session 2022 deutlich gemacht. Wir verurteilen jegliche Form von Gewalt, insbesondere auch rund um Sportanlässe wie Fussball, Eishockey und anderen Sportarten. Der Sport muss im Zentrum stehen. Gerade weil das Thema ein grosses Ärgernis ist, wird es auch sehr emotional diskutiert. Inwiefern die Medien die Diskussion zusätzlich anheizen, darf man sich durchaus fragen. Eine Berichterstattung über solche Vorkommnisse soll selbstverständlich erfolgen, aber es ist zwingend nötig, die Diskussion auf einer sachlichen Ebene zu führen. Aus der vorliegenden Antwort des Regierungsrates geht hervor, dass wir zumindest auf dem Platz Luzern auf diesem Weg sind. So haben in der Vergangenheit die erwähnten runden Tische stattgefunden. Dass alle Beteiligten dabei waren, ist lobenswert, aus unserer Sicht aber auch zwingend erforderlich. Wenn sich einzelne Fanorganisationen aus Protest davon verabschieden, signalisieren sie, dass sie nicht bereit sind, sich für eine Lösung des Problems einzusetzen. Das kann nicht sein. Es ist zwar unbestritten, dass die Krawallmacher eine Minderheit sind. Wieso distanzieren sich dann die Fanorganisationen nicht in aller Deutlichkeit von diesen Chaoten? Eine klärende Antwort von dieser Seite wäre sehr willkommen. Aus Sicht der FDP-Fraktion ist es zu begrüßen, dass auch über den Tellerrand hinausgeschaut wird. So werden Modelle wie Stadionallianz oder das Hannover Modell, wie sie im Rahmen der Bundesliga praktiziert werden, beobachtet und deren Wirkung beurteilt. Es ist aus unserer Sicht zu begrüßen, dass der FCL mit der Umsetzung des Modells Cluballianz mehr Verantwortung übernimmt. Aus unserer Sicht ist es ebenso richtig, dass die Straftaten konsequent verfolgt und Täterinnen und Täter zur Verantwortung gezogen werden. Wiederholt wird betont, dass die Hauptproblematik beziehungsweise ein grosser Teil der Ausschreitungen ausserhalb des Stadions geschehen. Hier ist der Einfluss der Clubs und ihrer Sicherheitsdienste eingeschränkt, respektive sie haben keinen Zugriff. Aber gerade die Vorkommnisse vor Wochenfrist anlässlich des Cuphalbfinals haben klar gezeigt, dass auch innerhalb der Stadien noch grosser Handlungsbedarf besteht. Wie gelangen immer wieder Feuerwerkskörper in diese Stadien? Was hat das Werfen von Pyros mitten in Zuschauer mit Fankultur zu tun? Hier erwarten wir, dass sich insbesondere auch die Fanorganisationen erklären und eine eindeutige Haltung haben. Was hier leider auch gesagt werden muss, ist, dass bisher weder der Fussballverband noch die Liga eine eindeutige Haltung einnehmen. Wieso lese ich in den Medien praktisch nichts darüber? Letztlich sind sie Veranstalter der Sportanlässe und tragen ebenfalls eine Verantwortung. Hier erwarten wir ein aktives Engagement. Zu guter Letzt eine andere Idee: Wie wäre es, wenn sich einmal aktive Sportler mit einem klaren Appell an die Chaoten richten würden? Gerade sie als Hauptakteure und

Vorbilder könnten sich durchaus aktiv in die Diskussion einbringen.

Daniel Rüttimann: Vor knapp zwei Jahren habe ich nach diversen Vorfällen und Sachbeschädigungen einen ersten Vorstoss zu dieser Thematik eingereicht. In der Zwischenzeit wurde viel diskutiert, aber die heisse Kartoffel oder die Schuldfrage wurde in den letzten Monaten laufend weitergereicht. National haben sich die Regierungen gefunden, aber sowohl Verband, Vereine und Fans sind nicht mehr im gemeinsamen Boot unterwegs beziehungsweise nicht mehr am runden Tisch. Was aber bestätigt wurde, ist erstens, dass weiterhin kein Verständnis für Fussballchaoten besteht, und zweitens, dass man aktuell noch keine griffigen, einheitlichen und breit akzeptierten Lösungen gefunden hat. Jetzt gerade wieder kam es anlässlich des Cup-Halbfinals zwischen Winterthur und Servette zu unschönen Auseinandersetzungen sowohl im Stadion und sogar auf dem Spielfeld als auch ausserhalb des Stadions im öffentlichen Raum und im öffentlichen Verkehr. Der öffentliche Aufschrei und der Ärger erfolgten postwendend. Nicht nur die Vorfälle wiederholen sich, sondern auch die anschliessenden Aussagen, wobei erstaunlicherweise hinterfragt werden muss, wieso sich gerade die Swiss Football League (SFL) lange nicht dazu geäussert hat und das Problem scheinbar anderen überlässt oder sich quasi versteckt oder aus der Verantwortung schleicht. Claudio Schäfer hat in der «Samstagsrundschau» von Radio SRF 1 sogar härtere Strafen gegen Chaoten gefordert. Den Weg dazu lässt er aber offen. Ich möchte aber bewusst auch eine erfreuliche und positive Reaktion erwähnen, weil endlich ein Verantwortlicher eines Vereins diese zentrale Thematik anspricht. Andreas Möсли, Geschäftsleitungsmitglied des FC Winterthur, sagte: «Die Situation ist völlig unverständlich, inakzeptabel, sehr dumm. Verantwortliche müssen zur Rechenschaft gezogen werden, und wir müssen die Fans in die Verantwortung nehmen.» Jemanden in die Verantwortung zu nehmen, heisst konkret auf jeder Ebene zusammenarbeiten, dies nicht nur bei der Fanchoreografie im Stadion, sondern auch bei der Verhinderung von Gewalt und Sachbeschädigungen innerhalb und ausserhalb des Stadions. Die Zeit ist überreif, jetzt wäre es gut, wenn auch weitere Verantwortliche von Fussballvereinen und Fanclubs endlich zur Einsicht gelangen wie der Verantwortliche des FC Winterthur. Wir müssen die Fans und die Vereine in die Verantwortung nehmen. Eigentlich hätte das schon vor langer Zeit geschehen sollen.

Mario Bucher: Daniel Rüttimann hat das Beispiel Winterthur angesprochen. So deutliche Worte hat noch kein Verein gegen seine eigenen Fans gerichtet. Der Dialog zur Prävention ist in Ordnung, das ist immer gut. Aber trotzdem darf man nicht ausblenden, dass es in Deutschland und England in der 1. und 2. Liga zwar sehr ruhig ist, denn dort ist auch das Fernsehen präsent, aber in den unteren Ligen brennt es. Das Problem wurde einfach verschoben. Die Justiz- und Sicherheitsdirektorin hat bisher sehr gute Arbeit geleistet, etwa mit der Einberufung des runden Tisches. Wenn aber die Liga und die Clubs nicht mitmachen, kann unser Rat so lange debattieren, wie er will, dann nützt alles nichts. Auch die ID-Pflicht bringt nicht viel, denn aufgrund der Stehplätze kann nicht eruiert werden, wo genau sich diese Personen im Stadion aufhalten. Nicht einmal damit haben wir die Kontrolle über diese Personen. Wir wissen zwar, wer im Stadion ist, aber nicht wo. Wir wissen aber, wer von uns im Stadion ist. Jede Partei hat ihre Vertreter im Stadion, seien es Aktionäre, Fans in der Fankurve oder bei der «Cüpli-Fraktion». Wir müssten vielleicht etwas mehr Mund-zu-Mund-Propaganda machen und unsere Kollegen in die Pflicht nehmen, auch den FCL und die Liga. Ich verstehe aber auch, dass die Fans den Club finanzieren und der Club die Liga finanziert. Deshalb ist die Liga nicht gewillt, den Club zu bestrafen, und der Club will die Fans nicht bestrafen, sondern man überlässt es der Politik. Das ist doch der völlig falsche Weg. Ich bitte Sie, mit den Ihnen bekannten Personen in den entsprechenden Positionen ein ernstes Wort zu sprechen.

Inge Lichtsteiner-Achermann: Die SFL ist das oberste Organ und organisiert diese Spiele. Die KKJPD hat sich nach verschiedenen Auseinandersetzungen mit den Clubverantwortlichen an einen sogenannten runden Tisch gesetzt, einen von vielen, und über das Kaskadenmodell gesprochen, das eine Weiterführung des Hooligankonkordats ist. Die SFL liess danach verlauten, dass das Kaskadenmodell nicht zielführend, einseitig und unverhältnismässig sei. Es verwische Prävention und Repression. Auf der Webseite der SFL heisst es: «Die SFL und die Clubs werden auch in Zukunft jederzeit konstruktiv und kooperativ mit allen Beteiligten zusammenarbeiten, um die Sicherheit innerhalb und ausserhalb der Stadien zu gewährleisten.» In den Gesprächen mit der KKJPD hat die SFL die Sitzung als Erste verlassen, ohne eine Lösung oder auch nur den Ansatz einer Lösung vorzuschlagen. Ich stimme dem zu, dass die «richtigen» Fans in die Verantwortung genommen werden sollten. Sie könnten dabei mithelfen, das Problem zu lösen und die wenigen, gewaltbereiten Chaoten zu identifizieren, wenn sie das auch möchten. Solange das aber nicht der Fall ist, können diese Chaoten weiterwirken und die Aufmerksamkeit und den Ärger von allen auf sich ziehen. Nach all diesen Jahren mit Gesprächen sind jetzt griffigere Massnahmen gefragt, die vielleicht auch etwas schmerzen. Ich bin zuversichtlich, dass die Bewohnenden des Kantons Luzern der Initiative der Mitte-Fraktion gerne zustimmen werden.

Samuel Zbinden: Die grosse Mehrheit der Fans im Stadion und auch die grosse Mehrheit der Stehkurve des FCL und aller anderen Vereine der Super League sind friedlich und vor allem daran interessiert, dass der FCL besser spielt als in den letzten Monaten. Das erlebe ich an jedem Heimspiel in der Kurve. Ich habe mich vom Votum von Mario Bucher durchaus angesprochen gefühlt. Ich lade ihn und alle anderen dazu ein, die Stehkurve einmal zu besuchen. Es ist nicht so, dass es dort in erster Linie einfach knallt und gefährlich ist, sondern man kann auch mit Familien dorthin gehen, so wie es Melanie Setz Isenegger regelmässig tut. In der Stehkurve herrscht also keine gefährliche Anarchie. Es stimmt aber auch, dass ein kleiner Teil von «Fans» auf Provokation und Konfrontation mit der Polizei aus ist. Wie gehen wir mit diesen Personen um? Es gibt zwei Optionen: Entweder setzen wir auf Repression und Kollektivstrafen wie die bereits mehrfach erwähnte Initiative. Das tönt zwar sehr verlockend und populär, aber ich bin überzeugt, dass solche Modelle ins Leere laufen. Weshalb? Dieser kleine Teil von Fans, der auf Konfrontation und Gewalt aus ist, profitiert von Repressionen, um nicht sogar zu sagen, er ist darauf angewiesen. Jede repressive Massnahme gibt diesem kleinen Kern die Rechtfertigung, um den Rest der Fans und der Szene auf seine Seite zu ziehen und die böse Polizei, den bösen Kanton oder wen auch immer als Feindbild darzustellen. Wenn wir aber einen anderen Weg gehen und auf Dialog und kooperative Modelle setzen, entziehen wir dem provokativen und gewaltbereiten Teil der Szene jeglichen Boden. Wenn die Fans die Polizei und den Kanton nicht in erster Linie als repressiv, sondern als begleitend und im Dialog erleben, zerfällt das Feindbild völlig. Ich danke der Regierung, dem Justiz- und Sicherheitsdepartement (JSD) und unserer Polizei für ihre Arbeit und freue mich, wenn wir nicht die scheinbar einfache, aber sinnlose Flucht in die Repression suchen und damit die Tür zum Dialog schliessen, sondern wenn wir uns mit Weitblick, Deeskalation, Dialogbereitschaft und kooperativen Modellen des schwierigen Themas Fussballgewalt annehmen.

Thomas Meier: Fangewalt und Ausschreitungen an Fussballspielen wie vor Kurzem beim Cup-Halbfinal Winterthur gegen Servette sind aufs Schärfste zu verurteilen, und es besteht Handlungsbedarf. Die Massnahmen müssen aber verhältnismässig und zielführend sein. Innerhalb der Schweizer Stadien kommt sehr selten Gewalt vor. Im Fall von Winterthur ist es wohl eher der veralteten Infrastruktur des Stadions Schützenwiese zuzuschreiben. Viel häufiger kommt es ausserhalb der Stadien zu Gewalt und Sachbeschädigungen. Darauf

müssen wir den Fokus legen. Fakt ist, dass heute bereits sehr viel unternommen wird – meiner Meinung nach wird das teilweise zu wenig anerkannt –, um solche schädlichen Ereignisse in Zukunft zu verhindern. So wurde das Modell der Cluballianz beim FCL nach den Ausschreitungen gegen St. Gallen auf den 1. Oktober 2023 hin eingeführt. In meinen Augen handelt es sich dabei um ein sehr erfolgversprechendes Modell. Im Lead ist der Präsident, Stefan Wolf. Weiter gehören dazu der Leiter Spielbetrieb, die Sicherheit FCL, die Medienkommunikation des FCL, Vertreter der Luzerner Polizei, Vertreter von Stadt und Kanton Luzern, die Fanarbeit FCL und Gastclub, die Sicherheit Gastclub sowie Polizeivertreter des Gastclubs. Die VBL ist leider nicht mehr vertreten. Alle diese Exponenten treffen sich ein paar Wochen vor Spielbeginn. Dabei werden die Marschrouten der Fanmärsche festgelegt und öV-Konzepte erstellt, und am Bundesplatz werden vor dem FCL-Fanlokal Sicherheitsschutzwände aufgebaut. Diese Massnahmen haben sich bisher sehr gut bewährt. Im Anschluss daran, zehn Tage später, erfolgt ein Debriefing über die Punkte, die gut oder weniger gut funktioniert haben. Wenn es zu Straftaten kommt, setzt die Strafverfolgungsbehörde alles daran, dass die Täter identifiziert und entsprechend bestraft werden. Das Problem bei der Identifikation der Einzeltäter ist, dass der FCL sehr viel Bildmaterial liefert, welches aber aus Kapazitätsgründen gar nicht oder nur sehr schwer ausgewertet werden kann. Die Luzerner Polizei wird aber ihre Ermittlungsressourcen verstärken. Zudem hat sie eine Spezialformation gebildet, um mehr Festnahmen zu erreichen. Täter wie beispielsweise der Fackelwerfer in Winterthur können identifiziert werden. Für mich ist es klar, dass die Initiative der Mitte, die unter anderem eine ID-Pflicht und Kollektivstrafen fordert, in keiner Art und Weise zielführend ist und dem FCL finanziell massiv schaden würde. Das haben auch die Fans beim letzten Match auf einem Transparent propagiert. Im Moment wird sehr viel unternommen, das kann auch der Stellungnahme des Regierungsrates entnommen werden. Man will den eingeschlagenen Weg weitergehen.

Anja Meier: Gewalt bei Fussballspielen ist inakzeptabel und nicht zu rechtfertigen. Gewalt ist ein gesellschaftliches Problem, das sich unter anderem in Fussballspielen bildet und entlädt. Manchmal zeigt es sich stärker, manchmal schwächer. Wie reagiert man am besten auf ein so komplexes Phänomen? Zur Brechstange zu greifen und Sippenhaft zu fordern, ist auch für die SP-Fraktion nicht zielführend. Ein Grossteil der Fans verhält sich friedlich und vorbildlich. Vielmehr müssen wir dieser Komplexität mit einem Strauss von Massnahmen auf verschiedenen Ebenen Rechnung tragen. Aus Sicht der SP-Fraktion sind deshalb kooperative, auf Dialog und Prävention basierende Ansätze voranzutreiben, wie sie in der Anfrage aufgezeigt werden, kombiniert mit einer konsequenten Einzeltäterverfolgung. Die Stadion- und Cluballianz, also die systematischen Vor- und Nachbesprechungen mit allen Akteuren, gilt es weiterzuentwickeln und zu stärken. Indem Entscheidungen gemeinsam getroffen und nach aussen getragen werden, wird die Handlungssicherheit gestärkt, und die Konfliktsituationen werden reduziert und Kosten gesenkt. Wesentliche Grundlagen dazu sind verbindliche Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen, eine gemeinsame Risikoprognose und ein angepasster Mitteleinsatz der Polizei. Klar, wie in vielen Bereichen der Prävention kann das quantitativ nicht immer eins zu eins ausgewiesen werden. Aber nicht nur im Ausland, sondern auch auf dem Platz Luzern werden mit solchen kooperativen Ansätzen die Kommunikation transparenter, das gegenseitige Verständnis und die Verbindlichkeit höher und der Informationsfluss besser. Kollektivstrafen, wie sie auch die Initiative der Mitte vorsieht, sind rechtsstaatlich problematisch. Sie führen zu mehr Risiken in und ausserhalb der Stadien, zur Solidarisierung der einzelnen gewaltbereiten Fans und vor allem nicht zur Lösung des Problems, weil sie die Gewalt nur verschieben, entweder in andere Ligen oder auf ausserhalb der Stadien. Daran ändert auch die in der Initiative verlangte ID-Pflicht nichts.

Fussball ist kein rechtsfreier Raum. Sämtliche Beteiligten müssen ihren Beitrag für friedliche und gewaltfreie Fussballspiele leisten, auch die Clubs und die Fans. Deshalb begrüßen wir die Neuverhandlung der Vereinbarung des Kantons mit dem FCL über die Kostenbeteiligung am Sicherheitsdispositiv und die Mitwirkung an deeskalierenden Massnahmen. Es geschieht also nicht einfach nichts. Das Luzerner Modell geht in eine gute Richtung. Wichtig ist, dass sich alle Beteiligten zum Ziel von friedlichen und sicheren Fussballspielen bekennen und ihre Verantwortung wahrnehmen. Der Austausch auf operativer Ebene im Rahmen der Spieltage geht nach wie vor intensiv weiter, was auch wichtig und richtig ist.

Adrian Nussbaum: Ich danke Samuel Zbinden, Thomas Meier und Anja Meier für die Vorberatung unserer Initiative. Bevor die Initiative traktandiert wird, bitte ich Sie jedoch, diese gut zu lesen. Ich verstehe nicht, was an der Verpflichtung für ein An- und Rückreisekonzept eine Repression darstellen soll. Ich glaube, dass genau dort das Problem liegt. Es gibt nicht einfach nur Schwarz und Weiss, sondern es müssen verschiedene Ansätze parallel umgesetzt werden. Dazu gehören selbstverständlich der Dialog, ein runder Tisch und die kooperativen Modelle. Das Problem ist nur, dass diese Massnahmen bis jetzt nichts genützt haben. Weshalb? Weil es am Schluss an verbindlichen Abmachungen, der Verantwortung und der Verlässlichkeit fehlt. So sperrt man zum Beispiel für den FC Basel oder den FC St. Gallen Strassen, wofür diese aber ein Gesuch stellen müssen wie alle von uns, die eine Strasse für die Fasnacht oder eine Demonstration sperren lassen wollen. Der FC Basel, also die Gästeklubs, weigern sich, ein solches Gesuch zu stellen. Das geht so weit, dass der FCL dieses Gesuch stellen muss. Ich verstehe nicht, weshalb es im Rahmen dieser runden Tische, Cluballianzen oder kooperativen Modelle nicht möglich ist, verbindliche Abmachungen zu treffen, wie die Fans an- und abreisen. Verbindliche An- und Rückreisekonzepte sind eine der drei Lösungen, die wir mit unserer Initiative verlangen. Ich bin überzeugt, dass das sehr viel nützen würde. Erfahrungen aus anderen Ländern bestätigen das.

Michael Hauser: Ich lege meine Interessen als Ehrenmitglied und ehemaliger Präsident des FCL sowie ehemaliger Präsident der Fanarbeit Schweiz offen. Meiner Ansicht nach wurde das in der Antwort des Regierungsrates zitierte «Hannover Modell» zu wenig beziehungsweise gar nicht beleuchtet. Es ist de facto eine Weiterführung der Cluballianzen. In Luzern werden seit weit über 15 Jahren Absprachen mit der Fanarbeit, der Polizei sowie dem FCL getroffen. Es ist definitiv nicht so, wie oft allgemein behauptet wird, dass der FCL nichts für die Sicherheit unternimmt. Der Anteil, den der FCL an die Polizeikosten leistet, ist so hoch wie in keinem anderen Schweizer Kanton. Im Geschäftsbericht 2022/2023 wurde dieser Betrag mit rund 915 000 Franken ausgewiesen. Die Fanarbeit Luzern wurde bereits gegründet, als die wenigstens Schweizer Clubs Fanprojekte hatten. Das sind nur einige Beispiele. Es muss aber auch berücksichtigt werden, dass ausserhalb der Stadien ausschliesslich der Staat das Gewaltmonopol hat. Verhaftungen und Identifizierungen können also nur durch die Polizei vorgenommen werden. Das unterstreicht die Wichtigkeit der Koordination und der aktiven Zusammenarbeit aller involvierten Parteien. Ein Wort zur SFL: Die SFL ist die Fussballliga, also der Verband. Sie ist nicht Veranstalter der einzelnen Spiele, sondern das sind die einzelnen Clubs. Die SFL bestraft ihre Clubs bei Verfehlungen gegen ihre Reglemente. Jede in einem Stadion gezündete Pyrofackel wird finanziell bestraft. Der initiierte Weg des runden Tisches ist aus meiner Sicht der richtige Ansatz. Ich bin überzeugt, dass in Zukunft wiederum alle Fangruppierungen daran teilnehmen werden.

Für den Regierungsrat spricht Justiz- und Sicherheitsdirektorin Ylfete Fanaj.

Ylfete Fanaj: Ich kann Ihren Voten vieles abgewinnen, insbesondere all den klaren Voten, welche die Gewalt und die Gewaltvorfälle anlässlich des Cup-Halbfinals in Winterthur verurteilen. Wir wollen das Geschehen in Luzern mit klaren Spielregeln selber beeinflussen.

Dafür gibt es keinen einfachen Weg oder einfache Rezepte. Wir haben einen sehr systemischen Ansatz gewählt. Zum einen haben wir die Bereiche des Dialogs, der Prävention, der polizeilichen Massnahmen, die von Dialog bis Repression gehen, und des Clubs, den wir in die Verantwortung nehmen. Im Bereich des Dialogs wurde der runde Tisch erwähnt. Ich werde sehr oft auf diesen runden Tisch angesprochen, der aber nicht die einzige Massnahme im Bereich des Dialogs ist. Es gibt spielbezogene Dialoggefässe, die über die Fanarbeit stattfinden. Es gibt einen Beirat der Fanarbeit mit Politikerinnen und Politikern. Es gibt am Spieltag einen Kommunikationsraum mit unterschiedlichen Playern. Es gibt Sicherheitssitzungen und Sicherheitszirkel, die auch den Transport regeln, also die An- und Abreise. Das ist also sehr viel mehr als der runde Tisch, der zweimal jährlich stattfindet. In diesen Dialoggefässen sind immer auch die Fans mit einbezogen. Im Bereich der Prävention ist vor allem die Fanarbeit in der Pflicht. So werden zum Beispiel mit dem Projekt «Ragazzi Lucerna» jugendliche FCL-Fans zwischen 12 und 16 Jahren angesprochen. Aber auch die Polizei hat mir ihrer 3D-Strategie präventive Ansätze, die sie verfolgt, nämlich in den Bereichen Dialog, Deeskalation und Durchgreifen. Die Polizei ist aber auch die Bewilligungsbehörde und erteilt die Rahmen- und Einzelbewilligungen für die Spiele. Zudem kann sie den Clubs zusätzliche Auflagen machen, wie zum Beispiel die Vorgaben über die Fanrouten. Die Clubs müssen bei der Stadt Luzern eine Bewilligung für einen Fussmarsch einholen. Dabei wird auch die verbindliche An- und Abreise geklärt. Im Bereich der Polizei gibt es noch weitere Massnahmen. Wir wollen die Einzeltäterverfolgung sowie die Videoüberwachung verstärken. Die Szenenkenner sind eine wichtige Massnahme im präventiven Bereich. Es ist aber nicht so, dass die Szenenkenner, die sogenannten Spotter, aktiv in die Menge gehen und Einzelne herausholen. Das ist nicht ihre Aufgabe. Sie begleiten die Fans an ihre Spiele und sind Ansprechpartner für die Fans und kennen die Szene sehr gut. Wie von Michael Hauser und in unserer Antwort erwähnt, ist der FCL nicht erst seit der Cluballianz im Bereich des Dialogs unterwegs. Die Zusammenarbeit mit dem FCL ist vorbildlich und läuft grundsätzlich gut. Mit der Cluballianz wollen wir diese Zusammenarbeit noch verstärken. Der FCL hat die Cluballianz als einer der ersten Clubs eingeführt für die systematische Vor- und Nachbearbeitung der Heimspiele. Eine der Massnahmen infolge der Ausschreitungen im März 2023 ist der Sichtschutz am Bundesplatz, der durch den FCL finanziert wird. Zudem haben wir eine Vereinbarung über die Sicherheitskosten, die wir zurzeit neu aushandeln. Dabei wollen wir auch prüfen, ob beim Gästesektor organisatorische und bauliche Massnahmen nötig sind, um eine bessere Eingangskontrolle zu erhalten. So sieht also das Modell aus. Wir haben gesagt, dass wir das Geschehen in Luzern mit all diesen Massnahmen selber beeinflussen wollen. Aber wenn all diese Massnahmen nicht reichen sollten, kommen die nationalen Massnahmen zur Anwendung, nämlich das Kaskadenmodell. Das ist grundsätzlich ein Präventionsmodell, da die ersten beiden Stufen präventive Massnahmen sind. Die Clubs stehen unter Beobachtung und müssen in Dialoge investieren. Erst die dritte Stufe beinhaltet die Sektorsperrung. Die KKJPD hat an ihrer letzten Versammlung entschieden, die Revision des Hooligankonkordats anzugehen, um personalisierte Tickets einzuführen. Insgesamt läuft sehr viel. Ich bin allen dankbar, die dazu beitragen, dass es in dieser Saison in Luzern ruhig geblieben ist. Damit es so bleibt, werden wir immer wieder das Gespräch suchen und uns dafür engagieren, dass es gut läuft. Wir wollen immer wieder die Hand zu Gesprächen und Massnahmen reichen. Ich bin sehr dankbar, dass die Zusammenarbeit mit der Stadt Luzern sehr gut läuft. Sie leistet einen enormen Beitrag und hilft dem Kanton, dass die Fanmärsche auf dem Gebiet der Stadt Luzern gut verlaufen. Ich bedanke mich für Ihre konstruktiven Beiträge. Es ist nicht einfach und wird nicht einfach bleiben, aber wir wollen nicht nur mit einzelnen Massnahmen vorangehen,

sondern alles berücksichtigen, damit wir in Luzern friedliche und sichere Fussballspiele haben.